

Carly Simon
„Into White“

Die Künstlerin

Kaum eine andere Sängerin steht so sehr für den Zeitgeist der siebziger Jahre. Ein paar Jahre lang gab es in Amerika eigentlich keinen größeren weiblichen Star. Außerhalb der vereinigten Staaten erlangte sie allerdings keinen vergleichbaren Status, was auch daran liegen mag, daß sie nie außerhalb ihres Heimatlandes Konzerte gab. Im gesamten englischsprachigen Raum war sie dennoch auch durchaus populär.

Ihr Status als Ikone der Popkultur in den USA ließe sich nur schwer bestreiten. Sie galt gleichermaßen als moderne, selbstbestimmt lebende Frau wie auch als großes Sexsymbol. Kritiker meinten gar, sie habe Sex als Kunstform etabliert, was sich in erster Linie auf Carlys Albumcover bezog, setzen diese Bilder doch in einem für damalige Verhältnisse unüblichem Maße auf sinnliche, erotische Akzente. Sie selbst wollte sich zwar nie als Sexsymbol verstanden wissen, gab aber in Interviews zu, daß es ihr durchaus gefalle, auf andere Menschen sexuell anziehend zu wirken - nicht zuletzt weil sie in jüngeren Jahren unter ihrem ungewöhnlichen Äußeren eher litt. Ihr offensives Auftreten war also Folge eines persönlichen Befreiungsschlages. Zuweilen schreckte sie auch vor einem recht aggressiven sexuellen Image nicht zurück, das sich am deutlichsten bei ihrem „Playing Possum“-Cover zeigte. Dieses Bild erregte so sehr die Gemüter, daß einige Plattenläden und die Kaufhauskette Sears sich weigerten, das Album zu verkaufen.

Jedoch war sie nie in Gefahr, den Ruf eines ihre Haut zu Markte tragenden Starlets zu erlangen. Dafür war ihre Intelligenz zu offensichtlich und zum anderen galt ihr außergewöhnliches musikalisches Talent als unbestritten, auch wenn sie nie ein Kritikerliebling war. Nicht wenige Kritiker fühlten sich berufen, die Künstlerin einzig und allein aus dem Grunde zu verteufeln, weil sie einer reichen, intellektuellen Familie entstammte. Ihr Vater war der Mitbegründer des Simon & Schuster-Verlags, was zu den wildesten Spekulationen über Carlys vermeintlich mondänes Leben führte. Dabei starb Carlys Vater als sie gerade erst 15 Jahre alt war und er hinterließ auch kein großes Vermögen, weil er seine Anteile am Verlag längst unter Wert verkauft hatte. Zudem meinten die Eltern, die Kinder müssen eigenständig ihren Weg machen und so schlug sich Carly einige Jahre lang als Sekretärin und Komponistin von Werbe-Jingles durch, nachdem sie bereits als Teenager gemeinsam mit ihrer Schwester Lucy als Folk-Duo unterwegs war. Lucys Eheschließung und ihr Wunsch nach einem Leben abseits des Showbiz führte allerdings zum Ende des Duos.

Erste Versuche in Richtung Solo-Karriere endeten im Zerwürfnis mit ihrem damaligen Manager Albert Grossman, der versprach, Carly groß herauszubringen, wenn sie sich ihm dafür gefällig zeigen würde.

Carly lehnte das Angebot ab, woraufhin Grossman sie öffentlich als privilegiertes Mädchen hinstellen versuchte, das nie um irgendetwas kämpfen mußte und daher auch keine authentische Musik über wirkliche Probleme weniger privilegierter Menschen machen könne. Viele Jahre später kommentierte Carly Simon diese frühe berufliche Sackgasse mit den Worten, Grossman habe leider nicht den Körper gehabt, für den sich ein Mädchen so leicht hergebe.

1970 wurde dann Jac Holzman, der Gründer von Elektra Records, auf einer Party eines gemeinsamen Bekannten auf Carly, die dort sang, aufmerksam und nahm sie unter Vertrag. Ihr erstes Album („Carly Simon“) folgte 1971 und darauf befand sich mit der Debüt-Single „That's The Way I've Always Heard It Should Be“ auch gleich ein großer Hit – wahrscheinlich die

Hitsingle mit dem längsten Titel der Rock-Geschichte. Ein erstaunlicher Song, der einen eisigen Blick auf die Institution Ehe wirft und musikalisch als sehr langsame Pianoballade angelegt ist, in deren Verlauf allerdings dann noch ein düster schepperndes Schlagzeug hinzukommt, das dem Song eine sehr eigene, faszinierende Note verleiht. Schon zu diesem Zeitpunkt hatte Carly Simon ihren ganz eigenen Gesangsstil entwickelt, der sowohl in den Höhen als auch und insbesondere in den tieferen Tonlagen zu beeindrucken vermochte. Kraftvoll und dabei sehr natürlich und schnörkellos.

Es gibt ein Lied, das zumindest in der kollektiven Wahrnehmung ihr übriges Schaffen immer überstrahlt oder auch überschattet hat - je nachdem wie man zu jenem Lied und zu ihrem übrigen Schaffen steht. „You're So Vain“ - der Klassiker aus dem Jahr 1972, um den sich noch heute die gleichen Mythen ranken wie vor mittlerweile 35 Jahren. Wem hat sie dieses Lied denn nur gewidmet? Welchem ihrer berühmten Liebhaber (- darunter so illustre Persönlichkeiten wie Milos Forman, Kris Kristofferson und Cat Stevens – alle übrigens vor ihrer Ehe)? Vielleicht gar ihrem eigenen damaligen Ehemann? Carly weigert sich nach wie vor standhaft, es zu verraten.

Besagter Ehemann war der damals nicht minder populäre Sänger und Liedermacher James Taylor. Carly Simon war sozusagen ein Teil des berühmtesten Showbiz-Pärchens der 70er. Im Hinblick auf die öffentliche Wahrnehmung ihrer musikalischen Arbeit war das natürlich eher Fluch als Segen. Man kann auch sagen, daß sie während dieser Ehe dazu neigte, sich freiwillig in den Schatten ihres Mannes zu stellen – schließlich war sie schon vor der Ehe ein großer Fan und hielt sein Schaffen offenbar immer für höherwertiger als ihr eigenes. Sie mag eine Zeit lang gewirkt haben wie James Taylors Duett-Partnerin und Background-Sängerin, dabei gab es eigentlich keinen Grund für diese Zurückhaltung. Über ihre Musik mag man geteilter Meinung sein, aber ihre Texte waren immer interessanter, offener, scharfzüngiger als die häufig zwischen humoristisch und entspannt pendelnde Lyrik des Gatten.

Aber für ihr zuweilen schwieriges Temperament war sie ja auch bekannt, beziehungsweise berüchtigt – insbesondere ihre panische Angst vor Live-Auftritten bescherte ihr in Business-Kreisen einen etwas heiklen Ruf. So wurde beispielsweise ihr legendärer Auftritt bei Saturday Night Live (1976) vorher aufgezeichnet, was eine absolute Ausnahme war. Auch später war sie meist sehr zurückhaltend, was öffentliche Auftritte betraf. 1980 mußte sie gar ein Konzert in Pittsburgh wegen einer Panik-Attacke vorzeitig beenden. Sie hatte immer schon ein ambivalentes Verhältnis zum Rampenlicht, obwohl ihr Publikum bei ihren seltenen Auftritten immer wieder bezeugen kann, daß sie eine sehr mitreißende, sympathische Performerin ist.

Ihr musikalisches Schaffen war immer von großer stilistischer Bandbreite gekennzeichnet. Von Beginn ihrer Karriere an experimentierte sie mit den unterschiedlichsten Stilen. Bereits in der Zeit ihrer großen Erfolge glich kein Carly Simon-Album dem vorhergehenden oder dem folgenden. Daher waren wohl auch die Verkaufszahlen schon auf dem Höhepunkt ihrer Popularität durchaus schwankend. Ihr zweites Album „Anticipation“ (1971) etwa war ein frühes Meisterwerk, produziert von Paul Samwell-Smith, der zu dieser Zeit bereits den Cat Stevens-Sound mitkreiert hatte. Eine Sammlung eleganter, sparsam instrumentierter Folkpop-Perlen mit teilweise ziemlich galligen Texten.

Im Jahr darauf folgte mit „No Secrets“ (mit dem Megahit „You're So Vain“) die Wandlung zum Rockstar, wobei auch dieses Album wieder von Simons sehr persönlichen Texten und ihren einprägsamen und zugleich raffinierten Melodien lebte. Danach folgte mit „Hotcakes“ ihr fröhlichstes Album, das darauffolgende „Playing Possum“ bestach allerdings in erster Linie durch sein wagemutiges Cover.

Die Zusammenarbeit mit dem Produzenten Richard Perry, der seit „No Secrets“ den Erfolgs-Sound

ihrer Platten bestimmte, erwies sich nicht mehr als sonderlich fruchtbar. Viele Jahre später offenbarte Carly Simon in einem Radio-Interview (2002, BBC2), daß Perry sie praktisch gezwungen habe, auf dem „Playing Possum“-Album in einer Tonlage zu singen, die eigentlich zu hoch für sie war. Die hörbare Anstrengung auf der Jagd nach den hohen Tönen sollte dem Album die Note besonderer Nachdrücklichkeit verleihen. Carly selbst mochte das Album nie, wie ohnehin ihr Verhältnis zu Richard Perry immer etwas angespannt zu sein schien, was sie allerdings nicht davon abhielt, wieder einige Jahre nach besagtem Interview erneut mit Perry ins Studio zu gehen, was ihr in kommerzieller Hinsicht ein großes Comeback bescherte (Moonlight Serenade, 2005).

Nach „Possum“ schuf sie mit dem Produzenten Ted Templeman einen wenig beachteten, aber dennoch mehr als überzeugenden Meilenstein ihrer Karriere mit dem Album „Another Passenger“ (1976). Darauf zeigte sich Carly Simon experimentierfreudig wie nie zuvor, arbeitete teilweise mit Dissonanzen und Tempowechseln – alles hervorragend arrangiert, elegant und lässig.

1977 sang sie den Bond-Song „Nobody Does It Better“, ein großer Hit in England und Amerika.

Darauf folgte 1978 mit „Boys In The Trees“ wieder ein kommerzielleres Album, das zwar nie eine so hohe Chartposition erreichte wie etwa „No Secrets“, sich aber durch beständige Verkäufe zu ihrem bestverkauften Album der 70er entwickelte. Der Starproduzent Arif Mardin verpasste dem Album einen sehr glatten Sound, der besonders bei den enthaltenen Uptempo-Songs, die zwischen Jazzpop (You Belong To Me) und Disco (Tranquillo) pendeln, und den klassischen Balladen (You're The One) zum Tragen kommt. Das „Boys In The Trees“ dennoch zu einem der stärkeren Alben Simons gehört, liegt vor allem an den mehr folkorientierten Gitarrenstücken des Albums, darunter das grandiose Titelstück – aber auch der Hit „You Belong To Me“ ist in seiner Eleganz und rhythmischen Raffinesse durchaus betörend.

Mit „Spy“ (1979), wieder unter der Regie Mardins, verlor sich Carly dann aber etwas zwischen den überproduzierten Disco- und Rock-Klängen. Obwohl das Album mit „We're So Close“ und „Love You By Heart“ zwei grandiose Stücke enthielt, war der wuchtige, helle Sound und die Hinwendung zu Progressive Rock-Strukturen nicht sehr passend für Simons intimere musikalische Sensibilität, zudem ließ das Klangbild die Präsenz und Wärme vermissen, die Mardin bei der Produktion von „Boys In The Trees“ noch zu transportieren verstand. Das Album war in kommerzieller Hinsicht ein Mißerfolg und beendete dann auch ihre Zusammenarbeit mit dem Label Elektra.

1980 tauchte sie wieder auf, diesmal bei Warner Bros., mit dem von Mike Mainieri produzierten New Wave-Experiment „Come Upstairs“, das mit dem Hit „Jesse“ den einzigen eher typischen Carly Simon-Song enthielt, während der Rest, mit Ausnahme des Titelstückes und des eleganten „The Three Of Us In The Dark“, melodisch nicht so ganz überzeugen konnte und sich textlich in fast beklemmender Offenheit hauptsächlich dem schmerzhaften Scheitern der Ehe zwischen Simon und James Taylor widmete.

Mit „Torch“ leitete sie dann 1981 die nicht mehr enden wollende Welle von Standards-Alben etablierter Popkünstler ein. Dabei handelt es sich bei Torch sicher um einen der erfreulicheren Beiträge dieses Genres. Sie zeigte auf diesem Album neue Facetten ihrer Sangeskunst und interpretierte das Genre feinfühlicher und dunkler als die meisten Kollegen.

„Hello Big Man“ (1983) war wieder ein großes Popalbum, eines ihrer besten - getragen von einem durchgehenden Reggae-Einfluß, erotisch aufgeladenen Texten und einer erfrischenden Experimentierfreude. Dennoch endete daraufhin die Zusammenarbeit mit Warner Bros.

1985 brachte ein kurzes Intermezzo bei Sony/Epic mit sich. Das Album „Spoiled Girl“ ist wohl das am wenigsten von ihrem Publikum geschätzte Werk ihrer Laufbahn, dabei hat es durchaus ein paar

gute, energiegeladene Popsongs zu bieten und es ist durchgängig hingebungsvoll und abwechslungsreich gesungen.

1986 aber konnte man ihren neuen Song im Film „Heartburn“ mit Meryl Streep und Jack Nicholson hören und das 1987 folgende Album „Coming Around Again“ hatte mit besagtem Titelstück nicht nur einen der besten Carly Simon-Songs überhaupt, sondern auch noch eine ganze Reihe weiterer hervorragender Stücke zu bieten, wie etwa die sehr dunklen Songs „Two Hot Girls“ und „Do The Walls Come Down“ – man darf sich nur nicht vom typischen 80er Jahre-Schick des Coverphotos abschrecken lassen.

1988 schrieb sie dann für den Film „Working Girl“ den hymnischen und dabei sehr energiegeladenen Song „Let The River Run“ für den sie im folgenden Jahr mit dem Oscar und dem Golden Globe ausgezeichnet wurde.

Im Zuge des Erfolges kam eine kreative Hochphase: 1990 veröffentlichte sie gleich zwei Alben und mit beiden setzte sie neue Maßstäbe in ihrer Kunst. Das erste „My Romance“ war wieder eine Sammlung alter Jazz-Standards, bezüglich der Arrangements, der Liederauswahl und Simons Gesang übertraf es den Vorgänger „Torch“ überraschenderweise noch einmal um Längen - und es ist von allen Standards-Alben Simons das entspannteste und in jeder Hinsicht gelungenste (- es sollten danach noch zwei weitere folgen).

„Have You Seen Me Lately?“, das zweite Album des Jahres 1990 indes war eine kreative Wiedergeburt. Obwohl der Vorgänger „Coming Around Again“ schon recht gelungen war, waren darauf nur wenige neue Stücke aus der Feder Carly Simons enthalten. Nun stammten alle Songs von Simon selbst (zwei in Kollaboration mit ihrem langjährigen Co-Texter Jacob Brackman, eines mit Teese Gohl gemeinsam komponiert). Hier lies Carly die Synthesizer-Sounds der 80er hinter sich und präsentierte ihre neuen Songs in warmen, hauptsächlich akustischen Arrangements, die zum ersten Mal seit „Boys In The Trees“, vielleicht sogar zum ersten Mal seit „Anticipation“, wieder ihre Folk-Wurzeln in den Mittelpunkt stellten. Mit „Fisherman's Song“ enthält das Album einen ihrer schönsten Songs, den sie gemeinsam mit ihrer Schwester Lucy singt, mit der sie vor ihrer Solokarriere das Folkduo „The Simon Sisters“ bildete. Dieser Song strahlt vor allem auch durch die Beteiligung von Judy Collins, die hier ebenfalls eine wundervolle Rückkehr zu ihren Folk-Wurzeln vollzieht.

In den weiteren 90er Jahren blieb Carly Simons Werk vielseitig wie eh und je. Sie veröffentlichte zwar nur zwei Soloalben, war aber als Gastmusikerin, Soundtrackkomponistin, Kinderbuchautorin und Verfasserin einer Pop-Oper für Kinder vielbeschäftigt. Die beiden Soloalben: „Letters Never Sent“ (1994), ein Reigen unterschiedlichster Stile, größtenteils bombastisch produziert und von Musical-Einlagen unterbrochen. Herausragend aber die beiden Stücke „Davy“ (mit Andreas Vollenweider) und „Touched By The Sun“.

„Film Noir“ (1997) wartete mit einem beigefügten Essay von niemand geringerem als Martin Scorsese auf und beinhaltete ein Duett mit John Travolta, das mitunter Leute irritieren konnte, die mit Simons Stimme nicht vertraut waren. Es wurde berichtet, daß einige Hörer sich standhaft weigerten, die hohe Piepsstimme tatsächlich John Travolta und den Bassbariton Carly Simon zuzuordnen, was aber durchaus die richtige Zuordnung ist. Ansonsten war das Album Teil 3 ihrer Reihe von Standards-Alben und war dabei wuchtiger und teilweise poppiger arrangiert als „My Romance“. Abgesehen von Travoltas Gastauftritt hervorragend gesungen, aber weniger homogen und einnehmend als ihre letzte musikalische Zeitreise.

2000 dann wieder ein Wendepunkt: „The Bedroom Tapes“. In Folge ihrer Brustkrebskrankung zog sich Carly Simon für eine Weile zurück und tauchte mit ihrem wohl wirklich persönlichsten

Album wieder auf, auch wenn das natürlich eine bewährte PR-Floskel ist - aber in diesem Fall darf man das wohl sagen. Schließlich gibt es nicht allzu viele Platten, auf denen von postoperativen Narben und Depressionen die Rede ist - zumindest keine, die von irgendwelchen PR-Leuten beworben werden würden. Die grundlegenden Songs wurden von Carly selbst in Heimarbeit aufgenommen und produziert, danach wurden allerdings noch zahlreiche Beiträge von Studiomusikern hinzugefügt, was am Ende nicht mehr wirklich einen hausgemachten Charme durchscheinen ließ. Klangtechnisch blieb ein etwas weniger ausgereift produziertes Studioalbum, ihre Texte waren allerdings sympathisch offenherzig und bissig wie lange nicht mehr, ihre Melodien und ihr Gesang waren von gewohnt hoher Qualität. Insbesondere ihr feuriger Gesang gegen Ende des wunderschönen, traurigen Liebesliedes „So Many Stars“ und das sehr intime, folkorientierte „Scar“ zählen zu den Höhepunkten.

Aufgrund personeller Veränderungen an der Spitze ihres damaligen Labels Arista, ging das Album leider etwas unter - der neue Labelchef L.A. Reed wollte das Werk nicht vermarkten, weil er Simon als nicht mehr zeitgemäße Künstlerin betrachtete. Also kaufte Carly ihr eigenes Werk - die Rechte an ihrer Musik und die Mastertapes - der Plattenfirma ab und will „The Bedroom Tapes“ in etwas abgewandelter Form eines Tages neu herausbringen.

Auf das Ende der Partnerschaft mit Arista folgten einige Jahre, in denen Simon erstmals in ihrer Karriere nicht an ein großes Major-Label gebunden war. In diesen Jahren brachte sie unter anderem mit „Christmas Is Almost Here“ (2002) eine wunderbare Lo-Fi-Weihnachtsplatte heraus, die ohne den üblichen Zuckerguß daherkam. Zudem ging sie erstmals seit 10 Jahren wieder auf Tournee und schrieb und produzierte die Songs für Disney's „Piglet's Big Movie“ (2003). Auf diesem Soundtrack versammelte sie einige ihrer einprägsamsten und schönsten Melodien seit langem.

2005 ging sie dann letztendlich wieder mit Richard Perry ins Studio, der mittlerweile für eine Reihe ausgesprochen erfolgreicher und dabei ausgesprochen seichter Standards-Alben von Rod Stewart berüchtigt war. Eines Tages kam Perry auf die grandiose Idee, das Stewart-Konzept einmal mit Carly Simon als Sängerin ausprobieren zu wollen. „Moonlight Serenade“ wurde recht billig produziert, noch ohne die Gewissheit, ob es überhaupt jemals veröffentlicht werden würde.

Als die Aufnahmen dann im Kasten waren, bot man sie diversen Plattenfirmen an und Sony/Columbia griff zu – schließlich war seichte Fahrstuhlmusik ja der ausgesprochen lukrative Trend in Amerika zu jener Zeit. Jeder einstmals erfolgreiche Popstar versuchte ein Comeback mit Sinatra-Songs, was meistens sogar klappte, weil das amerikanische Publikum plötzlich ganz wild auf die Musik der Goldenen 40er, 50er und 60er Jahre zu sein schien. Purer, dabei ausgesprochen konservativer Upperclass-Eskapismus im Post 9/11-Amerika.

Wohl nicht zuletzt aufgrund einer großen Marketing-Kampagne des Sony-Labels stieg „Moonlight Serenade“ sogar auf Platz 7 der amerikanischen Charts ein, was es zu Simons erfolgreichstem Album seit den 70ern machte.

Das Album wurde oft mit dem Argument gelobt, beziehungsweise verteidigt, Simon habe ein natürliches Recht diese Lieder zu singen, weil sie es schon vor allen anderen mit „Torch“ im Jahre 1981 getan habe. „Moonlight Serenade“ ließ aber die emotionale Tiefe, die gesangliche Glanzleistung und die einfallsreiche Instrumentierung vermissen, die zumindest „Torch“ und „My Romance“ über den Aspekt der Zeitreise hinaus interessant machte.

Carly Simon sang nicht wirklich schlecht, aber der Funke der Leidenschaft sprang nicht so recht über, den sie bei ihren bisherigen Standards-Alben immer zu transportieren verstand – und die Produktion, die zuviel Hall auf ihre Stimme legte und auch im Klang der Instrumente keine Wärme fand, ließ das Ganze noch etwas distanzierter und kälter wirken.

Glücklicherweise verkaufte sich das Album dann auf lange Sicht doch nicht so gut, daß eine

spezielle Klausel aus ihrem Vertrag mit Columbia zum Tragen gekommen wäre, nach der sie verpflichtet war, im Falle einer bestimmten verkauften Stückzahl von „Moonlight Serenade“ ein weiteres Album der gleichen Machart folgen zu lassen. Das Beispiel Carly Simon zeigt deutlich, was von künstlerischer Freiheit in Zeiten der verbliebenen zwei oder drei Entertainment-Großkonzerne übriggeblieben ist. Andererseits hätte sie auch nicht in dieses System zurückkehren müssen. Als Künstlerin mit einer treuen Hörerschaft würde sie auch ohne die PR-Maschinerie eines Major-Labels noch viele Konsumenten erreichen, wenn sie beispielsweise ihre Musik nur online vertreiben würde.

Statt „Moonlight Serenade 2“ ist nun aus ihrem neuen Album dankenswerterweise eine ganz andere musikalische Reise geworden. Auch diesmal geht das Konzept nicht wirklich auf Simons eigene Wünsche zurück – sie hätte eigentlich lieber eine Rock'n Roll-Platte mit eigenem Material veröffentlicht, aber die Columbia-Chefs entgegneten, daß sich niemand dafür interessieren würde, was eine Frau ihres Alters zu sagen habe. Der bei Columbia für Projekt-Koordination zuständige Jay Landers, der in erster Linie für die Betreuung zahlreicher Barbra Streisand-Alben bekannt ist, schlug vor, daß Carly ein Album mit Wiegenliedern für Kinder und Erwachsene aufnehmen solle, weil dies seiner Ansicht nach Frau Simon am besten liegen würde und sie ein solches Album wieder ein Stück weit mit ihrem teilweise entfremdeten Stammpublikum zusammenbringen könne.

Das klingt also nach einer weiteren stromlinienförmigen Marketing-Geburt. Und so konstruiert und auf ein mögliches Zielpublikum zurechtgeschnitten das auch sein mag, es funktioniert überraschenderweise dennoch, weil es Carly Simon gestattet, ihre Stärken zu entfalten.

Into White *Das Album*

Allein der Titel des neuen Albums ist ein deutliches Statement, wird doch eine große Anzahl Simons treuer Fans auch mit dem Werk Cat Stevens zumindest so weit vertraut sein, um zu ahnen, daß es sich hier um einen ganz besonders schönen Song von dessen Album „Tea for the Tillerman“ handelt. Die Entscheidung, diesen Song zum Titelstück ihres neuen Albums zu machen, signalisiert eine Rückkehr zu Simons eigenen musikalischen Wurzeln, wurde doch ihr erstes großes Album „Anticipation“ (dessen Titelsong wiederum von einer Begegnung mit Cat Stevens handelt, mit dem Carly auch zeitweilig liiert war) von Paul Samwell-Smith produziert, der eben auch die klassischen Cat Stevens-Alben produzierte und dem das Album „Into White“ nun gewidmet ist.

Samwell-Smith setzte als Produzent für Carly Simon auf sparsamere Arrangements als beispielsweise Richard Perry und Arif Mardin und rückte stets ihre Folk-Wurzeln in den Mittelpunkt, was auch beim Album „Have You Seen Me Lately?“ (1990) positiv zur Geltung kam. Daß Simon sich nun erneut auf Samwell-Smith bezieht, deutet darauf hin, daß sie mittlerweile weiß, wo ihre Stärken liegen.

Es beginnt mit dem Titelstück, das Stevens Originalversion recht treu bleibt, allerdings in der Instrumentierung etwas mehr Ausstattung wagt und den Song somit noch traumwandlerischer und geheimnisvoller anmuten läßt. Tatsächlich ist hier zum ersten Mal seit 1972 wieder der klassische Carly Simon-Sound zu hören. Die größte Wirkung entfaltet allerdings Carlys Stimme, die unvergleichlich warm und dunkel dem Song eine magische Aura verleiht.

Der Grundton ihrer Stimme war schon immer recht tief, was man schon bei einigen ihrer frühesten Aufnahmen hören kann – aber meist hat sie doch in höheren Tonlagen gesungen, immer sehr klar

und kraftvoll, was zuweilen dann etwas schrill klingen konnte.

Im Laufe der Jahre hat sich ihre Stimme zunehmend insofern verändert, als sie in den hohen Tonlagen voller und in den Tiefen noch wärmer klang. Und nun erreicht sie spielend Tiefen, von denen selbst Leonard Cohen wohl nur träumen kann, während ihre Stimme in den hohen Tonlagen allerdings nicht mehr ganz so kraftvoll ist, was aber nicht wirklich stört. Sie singt diese Lieder nun anders, als sie es vor 30 Jahren getan hätte, aber das allein ist ja nicht zwangsläufig ein Makel. Ihr Gesang ist nun entspannter und zarter, was auch sehr gut zu den hier versammelten Songs passt.

Das Wiegenlied-Konzept wird eigentlich schon beim ersten Song über Bord geworfen, weil hier die Dynamik im Rahmen der Instrumentierung doch recht komplex und auch kraftvoll ist.

Der zweite Song „Oh! Susanna“ ist da schon eher dem Konzept entsprechend angelegt, so sanft ist hier das Arrangement, das ganz auf dunklere Elemente verzichtet. Auch der Gesang ist hier eher zart gehaucht. Dennoch ist auch dieser alte Folksong nicht wirklich als Schlummerlied zu betrachten, ist er doch eher im Uptempo-Bereich anzusiedeln.

Mit „Blackbird“ folgt ein besonderer Höhepunkt, wendet sich Carly Simon doch hier einem Klassiker der Beatles zu, was insofern nicht allzu überraschend ist, als beispielsweise Paul und Linda McCartney einst als Backgroundsänger auf dem „No Secrets“-Album gastierten und Ringo Starr auf „Playing Possum“ trommelte. Auch hieß es vor einigen Jahren auf ihrer offiziellen Website, Carly Simon arbeite mit Paul McCartney an neuen Songs, aber davon hörte man dann nichts mehr.

Ihre Interpretation von „Blackbird“ besticht durch ihren sehr gefühlvollen Gesang, wobei sie hier erstmals auf dem neuen Album erkennen läßt, daß sie tatsächlich noch kraftvoll in höheren Tonlagen singen kann. Und es klingt einfach wunderschön, nicht im geringsten angestrengt. In den Liner Notes schreibt sie, daß es sich hierbei um den Song handelt, mit dem sie sich am meisten identifizieren kann – und diese starke emotionale Bindung ist dieser Aufnahme deutlich anzuhören.

Sehr persönlich wird es mit „You Can Close Your Eyes“ von James Taylor. Den Song trägt sie hier im Trio mit den beiden gemeinsamen Kindern Sally und Ben vor, die beide ebenfalls professionell als Sänger und Songwriter tätig sind. Eine äußerst intime, vielleicht fast etwas zu intime Angelegenheit. Wenn man die familiären Verwicklungen einmal ausblendet, bleibt eine sehr schöne, verträumte Aufnahme eines ebenso schönen und verträumten Liedes – das erste, welches den Titel Wiegenlied wirklich zurecht tragen könnte.

Mit „Quiet Evening“ folgt der erste von lediglich zwei neuen Songs. Geschrieben hat das Stück der junge britische Songwriter David Saw, was insofern erstaunlich ist, als es wie der Inbegriff eines klassischen Carly Simon/James Taylor-Songs anmutet. Das Lied wäre auch auf einem von Carlys Alben aus den mittleren siebziger Jahren oder auch einem Album von James Taylor aus dieser Zeit gut aufgehoben gewesen. Eine Mischung aus dem typischen Mitsiebziger-Westcoastpop-Stil und leichtem Loungejazz, mit einem dezenten Folkeinschlag. Niemand könnte diese Art von Musik besser singen als Carly Simon – und so schreibt sie auch in den Liner Notes, daß dies das Lied sei, das ihr beim Singen am meisten Freude bereite.

Ein eher ungewöhnlicher Beitrag ist ihre Interpretation von „Manha De Carnaval“ aus dem Film „Orfeo Negro“. Ein langsamer Bossa Nova, den Carly sowohl sehr sinnlich als auch mit einer gewissen abgeklärten Traurigkeit interpretiert. Ihre künstlerische Reife kommt hier vielleicht am bestem zum Tragen. Auch fügt sich das Stück sehr harmonisch in den Kontext ein, in rhythmischer Hinsicht wurde vom vorangegangenen Stück auf diesen Song vorbereitet und im folgenden Stück, setzt sich der aus amerikanischer Sicht exotische Flair fort.

„Jamaica Farewell“ ist ein Harry Belafonte-Stück, das Carly Simon in etwas tieferer Stimmlage

vorträgt. Hier tritt das Wiegenlied-Konzept wieder etwas stärker in den Vordergrund – die Instrumentierung ist sehr sanft gehalten und statt partytauglichem karibischen Flair wird hier eine sehr verträumte und intime Kalypso-Variante dargeboten. Der Song geht nahtlos in den nächsten über, den Klassiker „You Are My Sunshine“.

Bei diesem Song denkt man womöglich an Hollywood-Filme, in denen glückliche Eltern auf Autofahrten besagtes Lied im Chor mit ihrem Nachwuchs trällern. Gebräuchlicherweise wird das Lied mit einer flotten Banjobegleitung dargeboten. Daß man den scheinbar extrem fröhlichen Text aber auch ganz anders auslegen kann, demonstriert Carly Simon hier mit einer ungewöhnlich langsamen Interpretation, die nur von sparsamen Piano-Akkorden begleitet wird. Und plötzlich wirkt dieses Lied todtraurig.

Allerdings hätte dem Album vielleicht gerade an dieser Stelle ein etwas gesteigertes Tempo gut getan, eignet sich dieser Song doch hervorragend dazu, sich ganz einer beschwingten Spielfreude hinzugeben.

Das folgende Kinderlied „I Gave My Love A Cherry“ wird ebenfalls sehr melancholisch interpretiert und bleibt was Instrumentierung und Tempo betrifft dem Vorgänger treu.

Dann folgt ein Song, den Carly Simon bereits 1978 auf ihrem Erfolgs-Album „Boys In The Trees“ im Duett mit ihrem damaligen Gatten James Taylor präsentierte. Diesmal geht sie die Sache weniger leidenschaftlich und eher in sanft gehauchter Manier an. Allerdings beendet sie mit dem Song die Reihe sparsam arrangierter Pianoballaden zugunsten eines sehr weichen, aber wieder etwas folkorientierteren Sounds. Gegen Ende wird der Song mit einem weiteren Everly Brothers-Klassiker, „All I Have To Do Is Dream“ verknüpft, ein Song den man sich in ganzer Länge eigentlich schon immer einmal gern von Frau Simon dargeboten angehört hätte, passt er doch hervorragend zu ihrer Art des Gesangs.

„Scarborough Fair“ wagt sich in dunklere Gefilde, wieder ganz im klassischen Sound früher Cat Stevens- und Carly Simon-Platten. Beim ersten Hören bemerkt man eigentlich keine größeren Unterschiede zur sicher bekanntesten Version des Songs von Simon & Garfunkel, allerdings erschließen sich mit der Zeit doch einige Veränderungen. Zunächst wäre da natürlich hervorzuheben, daß der Text, den Carly Simon hier vorträgt, ein anderer ist als der bekannte. In gesanglicher Hinsicht setzt Carly im Gegensatz zu Art Garfunkel eher auf einen dunklen Sprechgesang, der mit der leicht mystisch wirkenden Instrumentierung (unter anderem einer verhallten, weit entfernten Flöte) eine verwunschene Atmosphäre heraufbeschwört.

Der Judy Garland-Song „Over The Rainbow“ ist wohl in erster Linie auf Empfehlung der Plattenfirma auf dem Album, hätte er doch thematisch auch gut auf das überaus erfolgreiche Swing-Album „Moonlight Serenade“ gepasst. Das neue Album wird durch den Song nicht wirklich bereichert. Man hat diesen Song einfach schon zu oft und von zu vielen Interpreten gehört, als daß er noch irgendeine emotionale Wirkung entfalten könnte. Hier wird er im selben Stil wie auch schon „You Are My Sunshine“ und „I Gave My Love A Cherry“ vorgetragen, allerdings um eine für den Song unübliche Gitarrenbegleitung bereichert.

„Love Of My Life“ ist das einzige von Carly Simon verfasste Stück auf dem Album, allerdings kein neues, sondern eine Neuaufnahme eines Songs von 1992. Die hektischeren Passagen des Originals werden hier weggelassen und der Song wirkt nun sehr einfach, klar und schön.

Das Album endet mit „I'll Just Remember You“, dem zweiten wirklich neuen Stück – verfasst von David Saw und Carly Simons Sohn Ben Taylor. Hier spielt Carly auch endlich einmal wieder selbst Gitarre, während sie bisher auf dem Album eigentlich nur gesungen hat. Der Song selbst hat einen schönen, sentimental Text und eine schlichte, einprägsame und dennoch elegante Melodie.

Bemerkenswert ist aber in erster Linie Carlys Gesang, zeigt sie hier doch tatsächlich noch einmal ihre ganze alte Größe. Während man in Anbetracht einiger anderer Songs des Albums, bei denen so viel Hall über ihre Stimme gelegt ist, daß man sie kaum noch aus der Hallkulisse heraushören kann, den Eindruck gewinnen könnte, daß nicht mehr sehr viel von der Stimme übriggeblieben sei, zeigt sich bei dieser ganz unverfälschten Aufnahme, daß ihre Stimme immer noch strahlen kann.

Das Album „Into White“ ist sicher nicht perfekt, fehlt ihm vielleicht ein bißchen auflockernder Schwung an der ein oder anderen Stelle oder ist das ein oder andere Stück nicht wirklich ein Gewinn hinsichtlich des Konzeptes und der grundlegenden Stimmung. Dennoch präsentiert es Carly Simon auf dem Höhepunkt ihres Könnens als Interpretin und Finderin neuer und oft sehr dunkler Akzente in Liedern, die auf den ersten Blick vielleicht keine neuen Reize mehr in sich zu bergen scheinen. Vor allem ist das Album, unabhängig von der leider recht fremdbestimmten Natur seiner ursprünglichen Konzeption, am Ende dennoch eine sehr intime, gefühlvolle Rückkehr Carly Simons zu ihren eigenen musikalischen Wurzeln geworden. Und das Ergebnis ist aufgrund dessen nicht nur bewegend, sondern auch einfach wunderschön.

© André Seifert, 2007

Dieser Text darf ohne Genehmigung des Autors von Privatpersonen für nicht kommerzielle Zwecke weiterverbreitet werden.
Für eine geplante kommerzielle Veröffentlichung (Zeitschriften, Bücher, kostenpflichtige Online-Angebote etc.) ist die Kontaktaufnahme unter folgender Website und die ausdrückliche Genehmigung des Autors erforderlich:

www.muse-magazin.de